

Neuer Kerschaller

Nr. 6.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1915.

Das Spielkind. Von Hedda v. Schmid.

(6. Fortsetzung.)

Jutta Sehweg ist meine Pflegeschwester,“ verbesserte Wanda mit einer unnötigen Schärfe im Tonfall.
„Daher auch keine Spur von Ähnlichkeit zwischen beiden,“ dachte Ohlsen.

hübsch wie das Mädchen war — es hatte der Baronin doch oftmals einen Stich ins Herz gegeben, wenn sie ihre häßliche, blasse Wanda mit der gesunden, kräftigen Jutta verglichen —, würde es ja wohl heiraten, einen Mann aus gut bürgerlichem Stande. Und sie, die Pflege-



Auf Schleichwache an der Aisne.

Der Kampf an der Aisne ist ein gegenseitiger Festungskampf geworden. Den deutschen Soldaten gelingt es öfters, auf Schleichwachen eine Anzahl Franzosen zu überrumpeln und gefangen zu nehmen. Wir sehen hier auf unserem Bilde eine derartige Wache im Begriff, gegen eine französische Stellung vorzugehen.

Jutta errötete. Also er hatte sie für die Haustochter gehalten. Sie hatte eigentlich so gut wie gar nicht darüber nachgedacht, welch ein großer Unterschied zwischen ihr und Wanda Lüzenburg herrschte. In Lüzenburg hatte sich niemand irgendwelche Gedanken darüber gemacht, daß Konflikte entstehen könnten, nun, wo Wanda erwachsen und dazu bestimmt war, eine Rolle in der Gesellschaft als reiche und vielumworbene Erbin zu spielen. Das Barvermögen der Lüzenburgs war sehr groß, und das Gut warf sehr hohe Erträge ab. Um Juttas Zukunft hatte sich die Baronin nie einer Sorge hingegeben: so

mutter, würde Jutta passend ausstatten und auch mit einer Mitgift in Geld nicht knausern. Für jemandem aus Juttas Kreisen war sie also eine gute Partie. Daß es vielleicht besser gewesen wäre, das „Spielkind“ nicht als ganz und gar gleichberechtigt mit der Baroness Tochter zu erziehen, kam der Baronin, die in ihrer ländlichen Zurückgezogenheit gewissermaßen weltfremd geworden war, für die sich die ganze Welt überhaupt nur in Wanda konzentrierte, gar nicht in den Sinn. Wanda hatte stets geschmolzt, wenn Jutta nicht auch bekam, was sie selber erhielt, hatte auch darauf bestanden, daß ihre Mutter

sich von dem fremden Kinde „Mutter“ nennen ließ. „Ich will auch eine Schwester haben, wie die Editha von Brügge und wie Vera von Langenhäusen!“ Diese beiden kleinen Mädchen aus der entfernteren Nachbarschaft von Lützenburg waren früher hie und da eingeladen worden, Wanda die Zeit zu vertreiben, aber die verwöhnte Baroness hatte keinen Gefallen an ihnen gefunden, weil sie ihren eigenen Willen besaßen, Jutta aber war von vornherein, durch das viele Neue erdrückt und benommen, wie eine große, willenlose Puppe gewesen. Und in allen Briefen ihrer Mutter hatte letztere ihr eingeschärft, „immer dankbar zu sein für das Gute, das sie in Lützenburg empfing.“ Vielleicht wäre es aber doch nicht immer so friedlich zwischen ihr und Wanda hergegangen, wenn Juttas Charakter nicht so unendlich liebenswürdig und sonnig gewesen wäre.

Heute, wo Herbert Ohlsen Jutta für eine Baroness Lützenburg gehalten hatte, überkam die Baronin zum ersten Male ein unbehagliches Gefühl beim Gedanken, daß bei dieser Gleichstellung Juttas mit der Zeit doch am Ende allerhand Unliebsames entstehen dürfte . . .

Einnend schaute sie vom Balkon aus den beiden jungen Mädchen nach, die mit Herbert Ohlsen zum runden Turm, den er noch einmal und nun eingehender besichtigen wollte, hinübergingen.

Als er dann bei sinkender Sonne bald nachher auf der Fährle stand, die langsam über die Aa, die wie in flüssiges Gold getaucht schien, dahinglitt, da blickte er unverwandt zu dem runden Turm von Lützenburg zurück — im Geist aber schaute er ein anderes Bild: sein Blick durchdrang die uralten, dicken, aus grauen Feldsteinen errichteten Mauern — drinnen, im Gemach, saß ein blondes Mädchen tief in einen Lehnstuhl geschniegt, Sonnenlichter tanzten über ihren gesenkten Kopf dahin, ließen das Haar noch heller schimmern — und dann, als die in einem Pergamentband Lesende erschrocken aufblitzte, da tauchte ein dunkles Augenpaar in jähem Erschrecken in das seine.

In Lützenburg lag Baroness Wanda die halbe Nacht hindurch wach und dachte immer nur das Eine: „Nach drei Wochen sehe ich Herbert Ohlsen in Ruschkehnen wieder.“

4.

Die Ohlsen auf Sadlik hatten schon seit Generationen immer nur aus dem Vollen gewirtschaftet.

Nun mußten sie endlich einsehen, daß es kein Fäß ohne Boden gibt.

Herberts ältester Bruder hatte sein Recht auf das Majorat schon bei seinen Lebzeiten verscherzt. Laut dem Hausgesetz durfte ein Ohlsen als Majoratsherr nur eine ihm ebenbürtige Frau heimführen. Anstatt dessen heiratete er trotz des lebhaften Einspruchs seiner Eltern, eine bildhübsche Pastorentochter aus Ostpreußen, ließ sich enterben und zog mit seiner Frau in die Fremde.

Dort starb er — in Sadlik wußte man nicht einmal, wo sein Grab lag, und seine Mutter weinte heimlich um ihn.

Diesen Bruder hatte Herbert kaum gekannt — er war ganze fünfzehn Jahre älter gewesen —, und in Sadlik wurde nie von ihm gesprochen.

Herbert bildete nun die ganze Hoffnung seiner Eltern. Durch ihn mußte der alte Glanz der Linie Ohlsen wieder auferstehen. Das Wie war ja unschwer zu erraten — Herbert mußte reich heiraten. . . . Wenn ihm das jemand gesagt haben würde, hätte es ihn auf das peinlichste berührt. Zum Glück vermieden seine Eltern eine jede derartige Anspielung, dem älteren Sohn hatten sie ja auch nahe gelegt, eine „Partie“ zu machen — und was war der Erfolg gewesen. . . . So ganz ohne Absicht hatte die Gräfin Holst Herbert, den sie viele Jahre hindurch nicht gesehen hatte, denn sie fuhr kaum mehr nach Sadlik, obgleich Herberts Mutter eine gute alte Freundin von ihr war, nicht veranlaßt, in Lützenburg Besuch zu machen.

Er aber hatte gar kein Gewicht darauf gelegt, dort einzulehren, bis der runde Turm es ihm angetan.

Die Gräfin war auch so klug und taktvoll gewesen, ihre Nichte Herbert gegenüber nur ganz flüchtig zu erwähnen. Seit kurzem hielt Herbert sich in Ruschkehnen auf, um in der dortigen Musterwirtschaft praktische landwirtschaftliche Studien zu treiben, die Heu-Ferien hatte er zu dem Ausflug nach Livland benutzt. Er war allerdings mehr der „Not gehorchend“ denn dem eigenen Triebe Landwirt. Doch sein alter Name und die Familientradition, die Rücksicht auf die Liebe für seine durch das Unglück mit seinem Bruder schwer gebeugten Eltern verpflichteten ihn moralisch dazu, das Studium — zu dem ihm ja auch die ausreichenden Mittel fehlten — aufzugeben und sich nun darauf vorzubereiten, die heimatische Scholle zu bebauen.

Herbert Ohlsen war kein Kopfhänger — er nahm die Dinge, weil sie nun einmal unvermeidlich waren, hin und gelobte sich, alles, was in seinen Adern stand, zu tun, um den alten Besitz seiner Familie wiederum zu Ehren zu bringen. An eine reiche Heirat dachte er aber merkwürdigerweise nicht im geringsten, und wenn er eine Ahnung von den heimlich gesponnenen Plänen seiner Gönnerin, der Gräfin Holst, gehabt hätte, so hätte ihn auch der runde Turm von Lützenburg nicht dazu bewegen können, dort einzulehren.

In Ruschkehnen, dem von herrlichen Wäldern umgebenen Rittergut unweit des kleinen lurländischen Städtchens Tuckum, rüstete man sich zum Empfang einer Anzahl von Gästen.

Gräfin Brigitte Holst, eine hohe, stattliche Erscheinung, die ihren Gatten auf der Jagd zu begleiten pflegte und ihre Viererzüge selber einfuhr, stand auf der breiten Freitreppe, als der Wagen, der ihre Schwägerin und die beiden jungen Mädchen von der Bahn abgeholt hatte, in den Hof lenkte.

Nach der herzlichen Begrüßung war der erste Gedanke der Gräfin: „Wie konnte die gute Helene nur so unvorsichtig sein, sich diese Jutta Sekweg ins Haus zu nehmen. Sie war ja schon damals, als sie als Wandas Spielkind nach Lützenburg kam, bildhübsch, und jetzt ist sie geradezu eine Schönheit geworden. Wanda kommt ja neben diesem prachtvollen Geschöpf überhaupt nicht zur Geltung.“

Ihr scharfer Falkenblick flog prüfend zu Herbert hinüber, der neben den jungen Mädchen stand.

„Wie ärgerlich, wenn es doch nicht so glatt gehen sollte, wie ich es mir zurechtgelegt habe,“ schoß es ihr durch den Sinn. „Wanda bekäme an Herbert einen vorzüglichen Gatten — er ist solch ein vortrefflicher Mensch, und die alten Ohlsen wären dann aus allen Kalamitäten heraus; auf das Majorat dürfen sie doch keine Hypothek aufnehmen, und wie sollte ihnen wohl sonst geholfen werden, wenn nicht durch eine reiche Heirat ihres Sohnes. Um alles — wie er sie immerfort anstarrt, die Jutta. . . . Da müßte man denn doch beizeiten einen Kegel vorschieben.“

Während der Abendtafel war die Gräfin merkwürdig zerstreut, und vor dem Zubettgehen verfügte sie sich zu einem Plauderstündchen in das Logierzimmer ihrer Schwägerin.

„Helene,“ begann sie ohne Umschweife, „welch einen Schwan hast du dir da aus dem Entlein herangezogen. Ich meine die Jutta.“

„Der Vergleich hinkt, Liebste,“ erwiderte die Baronin lächelnd. „Jutta war schon als Kind sehr niedlich, aus diesem Grunde habe ich mich auch sofort für sie entschieden. Wanda hätte eine häßliche Spielgefährtin nie gemocht.“

„Du unterschätzt die Gefahr, meine Gute, die Jutta für deine Tochter bildet. Vergib mir meine ungeschminkte Offenheit, Helene, die dir ja allerdings genügend bekannt ist — und laß dir sagen, daß Jutta die Blide aller Bewerber, die für Wanda in Frage kommen werden, auf sich lenken wird durch ihr wunderhübsches Äußere.“

(Fortsetzung folgt.)





Eine Huldigung für unsern siegreichen Oberstkommandierenden auf dem östlichen Kriegsschauplatz:
„Zabrze“, eine Stadt von 60 000 Einwohnern, im Regierungsbezirk Oppeln, nennt sich fortan mit Genehmigung
des Generalfeldmarshalls „Hindenburg“.

Vorgeschichtlicher Handel zwischen England und Frankreich.

Südengland und Nordfrankreich haben vor einer nach ird-
geschichtlichem Maß kurzen Zeit miteinander zusammengehangen,
wie noch heute die zu beiden Seiten des Kanals aufragenden
Kreideklippen von Dover und Calais beweisen. Seit der Mensch
diese Länder bewohnt, hat auch die Trennung wahrscheinlich
bereits bestanden. Immerhin liegen Anhaltspunkte dafür vor,
daß schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Art von Handelsverkehr
über den Kanal hinweg zwischen England und Frankreich bestanden
hat. Wenigstens will der Engländer Crawford diese Behauptung
in der französischen Monatschrift Anthropologie beweisen. In
Südengland haben sich gewisse Steinmeißel, Tongefäße und andere
Geräte gefunden, die auf einen festländischen Ursprung hinweisen.
Da sich ähnliche vorgeschichtliche Reste namentlich in uralten
Hürden auf der Halbinsel Cotentin in Fülle gefunden haben, so
wird es wahrscheinlich, daß sie von dort über den Kanal gekommen
sind. Eine merkwürdige Beziehung vermutet der Forscher zwischen

diesen Zusammenhängen und der Verehrung der Heiligen Katha-
rina, die nur im westlichen Teile der Südküste Englands verbreite
gewesen ist, nicht aber im östlichen. Diese Heilige hat als Sinnbild
ein Rad, da sie nach der Überlieferung mit einem Rade hingerichtet
werden sollte, das aber seinen Dienst versagte und zerbrach. Dieses
Rad hat sich nach der Meinung von Crawford mit dem Symbol
einer gallischen Göttin vereinigt, die auch in Britannien als Rhod
und in Irland als Nuada bekannt war. Später muß sich deshalb
die Verehrung der Heiligen Katharina an die Stätten angeschlossen
haben, wo die gallische Göttin mit dem Rade bereits verehrt
wurde. In England war die Heilige allerdings vor der normannischen
Eroberung nicht bekannt. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß
die auffällige Beschränkung dieser Verehrung auf das westliche Süd-
england in den früheren Einflüssen von der nordfranzösischen
Halbinsel her ihren Grund hat. Man würde daher anzunehmen
haben, daß sich an den Rüssen des Kanals schon früh eine Schifffahrt
entwickelt hat, wobei aber zunächst die Bewohner der französischen
Küste den tätigen und gebenden Anteil übernahmen. s.



Vom russisch-polnischen Kriegsschauplatz: Deutsches Feldlager im Schnee.

Dies und Das

Der menschliche Körper als Nadelkissen. Um die Lage eines Geschosses im Körper genau festzustellen, genügt nicht eine einzige Röntgenaufnahme, die ja nur ein Bild von den zwei Ausdehnungen einer Fläche bietet. Man muß mehrere Aufnahmen machen, man mal auf einer Platte (Verschiebungsaufnahmen), aus denen man durch Abmessungen und leichte Rechnungen die Lage genau bestimmen kann, oder man fertigt sogenannte stereoskopische Bilder an, das sind Aufnahmen auf zwei verschiedenen Platten, die von Punkten aus beobachtet werden, die 6 bis 9 Zentimeter voneinander abstehen, und die dann in einem geeigneten Apparat betrachtet werden, so daß jedes Auge nur ein Bild sieht, die beiden Bilder aber dadurch zu einem körperlichen Eindruck verschmolzen werden. In solchen Bildern ist die Lage eines Geschosses sehr gut bestimmt, wenn es sich in der Nähe eines markanten Knochenpunktes befindet.



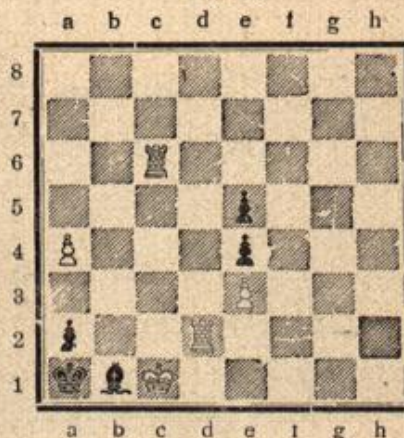
Unsere Barbaren in Feindesland.

liegt es aber in dicken Weichteilen, so schwebt es in dem stereoskopischen Bild gewissermaßen in der Luft, ohne daß man einen rechten Anhaltspunkt für seine genaue Lage hat. Für solche Fälle benutzt Dr. Hartert, wie er in der feldärztlichen Beilage der Münchner Medizinischen Wochenschrift mitteilt, mit Erfolg das Einstecken von Nadeln in den natürlich unempfindlich gemachten Körperteil, in welchem die Lage des Geschosses annähernd mittels Durchleuchtung festgestellt ist. Die stereoskopische Aufnahme zeigt dann in außerordentlich anschaulicher Weise die seitliche und die Tiefenlage des Geschosses zu den Nadeln, unter denen die Lage des Geschosses am besten gekennzeichnet, sehr leicht zu identifizieren ist. Dr. H. bezeichnet das Verfahren als „Nadelkissenverfahren“, da die in Frage kommende Körperstelle gewissermaßen in ein Nadelkissen verwandelt wird. s.

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.
Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß.

Weiß steht in vier Zügen matt.

Gruppenrätsel.

deut, enne, enur, epar, ichk, kein, kenn, nmeh, rich, sche, teie.

Vorstehende Gruppen sind derart zu ordnen, daß sie in sinngemäßer Verbindung einen Auspruch des deutschen Kaisers bei Beginn des gegenwärtigen Krieges ergeben.

Abstrichrätsel.

Linde, Brest, Grad, Abend.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben an beliebiger Stelle zu streichen. Die restlichen Buchstabengruppen müssen im Zusammenhang etwas bezeichnen, was unsere im Felde stehenden Truppen erfreut.

Skarade.

Der Bauer kam vom Ersten heim
Und fragte beim Zweiten nach dem Dritten.
Da bekam er das Ganze. Nun liebt er,
sein Sohn
Bekam die Augeltaufe schon
Im Kampf mit Belgiern und Briten.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Bilderrätsel:
Revolver.

Füllrätsel: Emden.

R E H
R O M A N
U D O
L I E B E
I N N

Quadraträtsel:

Er ku nd ig
un gs ri ti

Anagramm:

a. Kreta, Tort, Tapir, Rebe, Enkel, Mehl, Selma, Riege, Rebe, Maen.
b. Kater, Otter, Pirat, Erde, Nelke, Helm, Amsel, Geier, Ehre, Name.
Kopenhagen.

Abstrichrätsel:

Burenaufstand (Bund, Lorenz, Trause, Staude, Ende).